

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 16 (1909)

Heft: 12

Artikel: Vom ersten schweizerischen Informationskurs in Jugendfürsorge
[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

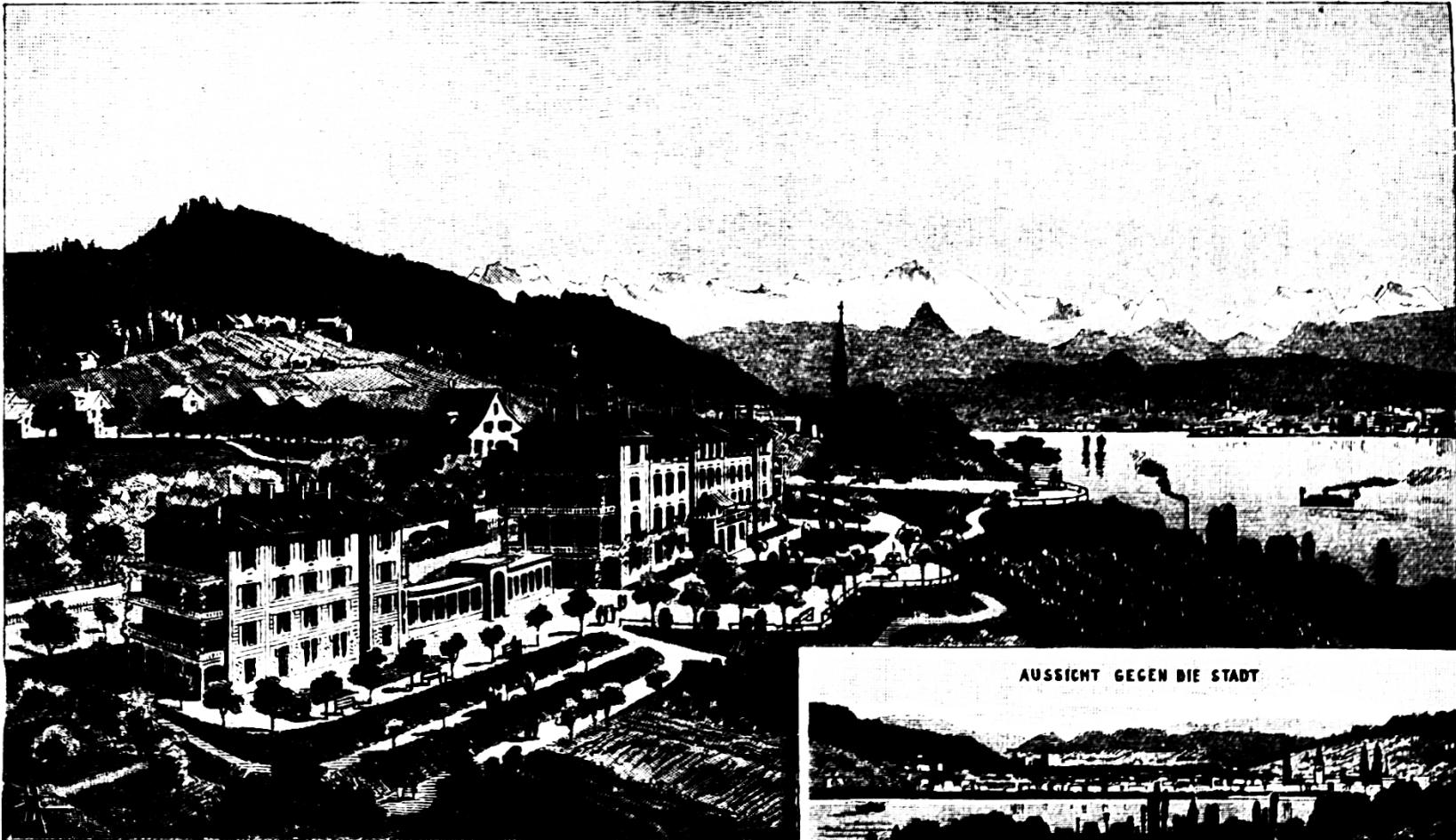
*Vom ersten schweizerischen Informationskurs in Jugendsfürsorge.

3. Ein tieferstes Wort über sexuelle Perversitäten sprach Prof. Dr. Bleuler, Direktor der Irrenanstalt Burghölzli. Es würde zu weit führen, das Referat erschöpfend hier wiederzugeben, aber einige Silhouetten davon möchte ich doch hier niederwerfen. Viele Eltern und Erzieher hätten hier Belehrung holen können, wie sie auf diesem schwierigen Gebiete vorgehen könnten. Wie vielen aber wäre hier ins Gewissen geredet worden, die aus falscher Scham ihr Kind zur rechten Zeit nicht aufklärten und daher den größten Gefahren aussetzten!

Die Sexualität äußert sich beim Menschen schon in frühester Jugend. „Wer keinen Sexualtrieb hat, ist ein Krüppel“. Sexuelle Vorkommenisse aber haben das Kind schon oft genug auf falsche Bahnen geleitet und in ihm den Grund zu späteren nervösen Erkrankungen gelegt. Das Kind vor schädlichen sexuellen Einflüssen zu schützen, ist daher eine heilige Pflicht des Erziehers. Den richtigen Weg zu finden, wie das geschehen soll, ist aber sehr schwer. Das muß der Klugheit und dem Takt des Einzelnen überlassen werden. Allgemeine sexuelle Verhältnisse dem Kinde zu verheimlichen, ist nicht nur nicht statthaft, sondern oft geradezu verhängnisvoll. Das Kind muß aufgklärart werden; es hört heutzutage so viel und sieht so viel, und da sollte der Erzieher schweigen in Punkten, wo gerade das Kind seine Führung und seinen Rat so bitter notwendig hat. Halbverständenes reizt viel mehr, und Perversitäten, von deren schrecklichen Folgen das Kind keine Ahnung hat, kommen dann aus Unwissenheit auf sexuellem Gebiete vor. Die Massenaufklärung in der Schule ist aber ganz ungeeignet. Die Schule hat freilich das Auge offen zu halten und kann Manches bei Gelegenheit unauffällig als selbstverständlich behandeln. Weit eher kann die Aufklärung zu Hause geschehen, aber eben nur von klugen und gartführenden Eltern.

Referent bespricht dann die Perversitäten im besondern, aber, wie er betonte, nur unter den Kursteilnehmern; denn er wollte mit Recht nach außen nicht mißverstanden werden. Dr. Prof. Bleuler wird aber verzeihen, wenn in diesem Organe von seinem hochinteressanten Vortrage gründere Erwähnung geschieht; unsere Leser wissen ihm nur Dank dafür. — Von den sexuellen Ausschreitungen ist die Onanie verbreiteter, als man oft ahnt. Sie kann eigentlich epidemisch wirken. Diese verhängnisvolle Gewohnheitssünde zeigt sich nach außen in der beständigen Furcht für die geistige und körperliche Gesundheit, in einer gewissen Unlust zur Arbeit u. a. Darunter leiden Charakter und Anlagen des Kindes. Weiß der Erzieher, daß sein Pfleger dieser Leidenschaft fröhnt, so soll er alles vermeiden, was einen Stieß verursachen könnte. Das Kind halte im Schlaf die Arme über die Decke, bekomme kein Fleisch, man lasse es nicht klettern und schütze es vor Verführung, die die Unschuld nicht nur von Seite der Spielgenossen, sondern selbst von Seite der Dienstboten bedrohen. Es ist eine überaus wichtige Aufgabe der Jugendsfürsorge, ebenso sehr für die moralische wie für die physische Gesundheit des Kindes zu sorgen!

Solchen Worten ist man nicht nur Beifall, sondern auch warmen Dank schuldig. Sie haben wohl allen Kursteilnehmern aus dem Herzen geredet und Klarheit in die Meinungsverschiedenheit über die Aufklärung der heranwachsenden Jugend gebracht. Ich hätte zwar von so autoritativer Seite gern noch eine Neuherung gehabt über die Aufklärung



Epileptische Anstalt auf der Rüti bei Zürich.



AUSSICHT GEGEN DIE STADT

jener jungen Menschen, die in den Ehestand treten wollen. Sie war eben nicht das Thema des v. Referenten. Aber deren Notwendigkeit hat aus vielen Vorträgen herausgeklungen und ist beim Besuche der Anstalten, wo so viel Elend zutage trat, ungenannt zur Gewissheit gekommen: die Notwendigkeit der Aufklärung nämlich über die Wichtigkeit jenes Aktes, durch den der Grund zu einem neuen Menschenleben gelegt wird. An wie vieler geistiger und körperlicher Krüppelhaftigkeit sind die Erzeuger schuld, die nicht aufgeklärt worden sind und denen ihre große Verantwortlichkeit nicht ernsthaft genug vor Augen geführt worden ist! Es gibt Organe, die das könnten, und sie tun es nicht. —

4. Etwa 15 Minuten oberhalb der Bahnhofstation Tiefenbrunnen in Zürich erheben sich in aussichtsreicher Lage die Gebäudelichten der Schweizerischen Anstalt für Epileptische. Es mag ein Trost sein für die Angehörigen zu Hause, zu wissen, daß die Patienten in so trefflich eingerichteten Häusern, in hellen, luftigen Räumen die sorgfältigste Pflege finden. — Eigentümer der Anstalt ist ein Verein von 40 Mitgliedern aus der ganzen Schweiz. Ursprünglich wurden nur weibliche Erwachsene aufgenommen; jetzt finden Epileptiker beiderlei Geschlechts, Kinder (vom 7. Altersjahr an) und Erwachsene Aufnahme. In den drei Krankenhäusern sind 225 Betten, ein Haus mit 41 Betten für Kinder und Jugendliche, eines mit 72 Betten für Frauen und eines mit 105 Betten für Männer. Vorgeschen ist noch ein größerer Bau, um für die heilbaren Patienten Platz zu gewinnen. Die ärztliche Behandlung geschieht durch einen psychiatrisch gebildeten Arzt, dem ein Assistenzarzt beigegeben ist. Schulpflichtige erhalten Unterricht, Erwachsene werden in der Landwirtschaft, im Garten, in der Schneider- oder Schreinerwerkstätte, mit Handarbeiten und Finkenflechterei beschäftigt. Bei einem Rostgeld von bloß 1 Fr. für arme Pfleglinge unter 16 Jahren und 1 Fr. 20 Rp. für die andern können die Betriebsausgaben und der Zins einer Schuldenlast von 1 200 000 Fr. natürlich nicht bestritten werden. Daher ist auch diese Anstalt auf die öffentliche Wohltätigkeit angewiesen.

Im Gottesdienstlokal hielt uns noch kurzem Begrüßungswort durch den Direktor, Hr. J. Küller, der Anstaltsarzt, Hr. Dr. Ulrich, einen erläuternden Vortrag über die Epilepsie und führte hierauf einige Kranke vor: Die Epilepsie äußert sich in Krampfanfällen mit Ohnmachtszuständen. Die Kranken führen kein ausgeglichenes Leben, sind reizbar, traurig, fröhlich, grausam. Zu Hause verachtet man solche Kranke, indem man sich scheut, ihrem Ungehorsam entgegenzutreten. In der Anstalt aber wendet man ein Erziehungssystem an, das nicht zu rücksichtsvoll und nicht zu streng ist. Dank sorgfältiger Behandlung werden durchschnittlich 15 Prozent Heilungen und 21—40 Proc. Besserungen erzielt. Doch treten auch bei den als geheilt Entlassenen wieder Rückfälle ein bei unvernünftiger Lebensweise. Ein oft angewendetes Besserungsmittel ist die Verabreichung von Dosen von 1—5 g Bromsalzen, vorausgesetzt natürlich die sorgfältigste Lebensweise des Patienten. Aus obigen Zahlen ergibt sich aber, daß eben doch noch viele Epileptiker nicht geheilt werden können. Ein Trost ist es aber doch, zu wissen, daß für sie gut gesorgt wird.

Von den vorgeführten Kranken waren die meisten Erwachsene. Ganz merkwürdig ist es, daß sie vielfach eine besondere Fähigkeit zu irgend einer geistigen oder körperlichen Tätigkeit haben. So zeigte sich ein typischer Mikrocephale, der früher störrisch, in der Anstalt aber ruhig geworden war, als ganz ordentlicher Sänger und Harmoniaspieler. Ein anderer wieder war ein unermüdlicher Kopsrechner. Wie das geregelte Anstaltsleben beruhigend wirkt, bewies

ein Jüngling, der, vor 14 Tagen gekommen, außerst böswillig, nun aber trotz eines täglichen Anfalls am Morgen weniger Aufregung zeigte, während ein 29 jähriger, durch die Sicht epileptisch geworden, weniger Anfälle hat, seit die Speisen nicht mehr gesalzen worden sind.

Abteilungsweise wurden hierauf die Anstalträume, die Wohn-, Schlaf- und Schulzimmer, die große Küche, Wäscherei und die Werkstätten der Schreiner, Schneider und Finkenmacher besichtigt. Überall, in den Gängen und in den Zimmern, ein Lager zur Aufnahme der armen Ohnmächtigen und so viele Bilder erbarmungswürdigsten Zustandes!

All' das Gehörte und Gesehene bezeugte wiederum, daß die Vererbung die Hauptshuld trägt an dieser entsetzlichen Krankheit, und daß nur regelmäßiges Leben, Mäßigkeit im Essen und völlige Enthaltung vom Alkoholgenuss Heilung oder Besserung bringen.

5. Als wir die Anstalt für Epileptische verlassen, war der Nachmittag schon so vorgerückt, daß nur noch wenig Zeit verblieb, die nahe Irrenanstalt Burghölzli zu besuchen. Aber schon diese kurze Zeit genügte, in uns tiefste Gefühle wachzurufen.

Bei unserer Ankunft fanden wir leichtere Patienten im Musiksaal zur Gesangprobe bereit. Ein erster Blick ließ glauben, daß man gesunde, frohe Menschen vor sich habe; die bloße Unterhaltung mit ihnen aber überzeugte vom Gegenteil. In einem andern großen Zimmer waren leichtere, harmlose, weibliche Kranken — wir machten den Gang durch die Abteilung der weiblichen Irren — mit Seidenzwirnen, Zäusen, Stricken und andern Arbeiten beschäftigt, während andere müßig, starren Auges, lachend oder weinend herumsahen. Weiter gings zu einer Abteilung Unruhiger. Diese konnten nur wenig, einige gar nicht beschäftigt werden; dafür sangen, delamierten, kommandierten oder fluchten sie. Mit stechenden, lauernden Blicken, sitzend, stehend oder lauernd sahen sie uns vorübergehen. Niemand von uns durste oder wollte sich da länger aufzuhalten; der zahlreiche Besuch hatte die Kranken ohnehin schon unruhig gemacht. Schwerere Patienten trafen wir in den Schlafzimmern im Bette, die einen stumm, andere jammernd oder schreiend. Im letzten Schlafsaale — wir sahen da Frauenspersonen mit aufgeldsten oder struppigen wehen Haaren und irren Blicken — wurden wir auf ein Einzelzimmer aufmerksam gemacht, das nischenartig ausgebaut, nach der Saalseite offen stand und den bösen Kranken eine Isolierzelle nur vortäuschte, um sie zu beruhigen und zu beaufsichtigen. Überhaupt sucht man nicht durch Gewalt, sondern durch Güte und Ruhe zu heilen und zu bessern. Wir sahen daher auch nur eine sogen. Tatzelle in dieser Abteilung. Eine große Bedeutung schreibt man der Arbeit als Heil- oder Beruhigungsmittel zu. 72 Prozent der männlichen und 80 Proz. der weiblichen Insassen können beschäftigt werden, freilich vielfach ohne großen materiellen Gewinn dabei. Durchschnittlich 50 Prozent der Kranken können geheilt oder gebessert entlassen werden.

So ist eine Irrenanstalt eine große Wohltäterin für die armen, geistig umnachteten Menschen und deren Angehörige, für welche es doch ein Trost und eine Beruhigung ist, zu wissen, daß ihre Kranken gut aufgehoben sind. Unterstützen wir daher die Bestrebungen edler Menschenfreunde für den Bau einer zentral-schweizerischen Irrenanstalt durch den Beitritt in den schweizerischen Irrenhilfsverein; dann sind auch wir Wohltäter an den Armuten der Armen, die in solchen Anstalten doch eine zweckmäßiger und menschenwürdigere Behandlung erfahren als noch hie und da außerhalb denselben! (Fortsetzung folgt.)